Nachtsturm

Autor(en): **Hess, Jacob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 44

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 44 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern * 23. Jahrgnag

Nachtsturm. Von Jacob Hess.

Oh Nacht! Oh Sturm! Getos, Geheul, Geschrill!
Ich liege wach.
Oh Lüftejammer, der nicht enden will,
Schwer knarrt's im Dach.

Ein Fenster klirrt! Es pfeift durchs Schlüsselloch.
Die Pappel saust.
Ach — immer toller wird der Reigen noch,
Dem Herzen graust.

Und meine Seele ächzt in dumpfer Brust,
Ich atme schwer.
Ein Teufelslachen gellt, voll Höllenlust
Irgendwoher.

Ich winde mich auf meiner Lagerstatt.
Die Uhr schlägt vier.
Es zerrt. Es reisst. Die Stirn glüht fiebermatt.
Sturm auch in mir.

Geheul der Zweifel, Weltenklageruf,
Erkenntnisschrei.
Ob Teufel oder Gott den Menschen schuf?
Huijuuuh! Juhei!

Kein Lichtstrahl! Nacht nur, finsternisumhagt,
Plötzlich wird's still!
Ob Gott dem Menschlein, das vermessen fragt,
Antworten will?

Wie der Gottgelahrte zu einer Frau kam. Von Herm. Kurz.

Hans Mantel war ein junger Kandidat der Gottesgelahrtheit und hatte diese Wissenschaft als Trösterin bitter nötig; denn sie mußte ihn über den sicherlich nicht freudigen Besitz eines ab und zu mageren, meistens aber geradezu leeren Geldbeutels hinwegtrösten. Leidlich fand Hans Mantel diesen Trost; es halfen ihm aber auch noch seine jugendliche Hoffnung auf bessere Zeiten und die Gewöhnung dazu. Hans Mantel war bald am Ende seines Studiums angelangt und in den gefährlichen Jahren, worin das Blut erwacht und alle Wissenschaften nichts dagegen können, ja sogar selbst Hansens Gottesgelahrtheit kein Bollwerk wurde, sondern schon nach ersten Anstürmen zusammenbrach wie ein Strohdach unter der Wucht einer neumodischen Granate. Diese Sache wurde für Hans auf die Dauer sehr beschwerlich, besonders weil's ihm am nötigen Auditorium fehlte, vor welchem er das Instrument seiner liebevollen Sehnsucht in allen Engelstönen hätte erklingen lassen können, oder mit anderen Worten: er hatte keine Damenbekanntschaft. Hans war eben ein armes Studentlein, das jeden Tag in der Woche seine Beine unter den Tisch in einem anderen Eßzimmer streckte und die liebevolle, aber peinliche Einrichtung genoß, vom Ueberfluß des Reicheren so mit Ach und Krach und auf die Zähne beißend, sein Bäuchlein zu füllen, weil ihm aus Mangel an Geld nichts anderes übrig blieb. Was ist es da ein großes Wunder, daß er gerne mit seiner hoffnungsvollen Zukunft liebäugelte und darin einen Einsatz sah, der noch eines viel schwierigeren Weges wert gewesen?

Nur die Wünsche seiner Jahre, die Sehnsucht seines Herzens, sich verschenken zu dürfen in wonniger Minne, verschaffte Hans viel Qual, und so mußte er sinnen, um einen Ausweg zu finden. Er mochte es jedoch wenden und drehen, wie er wollte, immer war der Erfolg seines angestrengten Denkens ein wenig befriedigender. In seinem Bekanntenkreise gab's überhaupt nur ein Mädchen, das in Frage oder Konkurrenz getreten wäre, ja, wie er sogar von vornweg annahm, die Krone des Sieges weggetragen hätte, und die deshalb so eine Art Muster abgab, nach dem die Zukünftige zugeschnitten sein mußte. Diese junge Dame, Hedwig Argast, dem reichen Handelsgärtner Argast sein Töchterlein, war aber soviel wie ein erledigtes Geschäft; denn es sollte einmal den Neffen des Vaters und Erben des Geschäftes heiraten. Hans kam also in diesem Falle zu spät. Auch genügte in seinem weltunerfahrenen Sinn die Tatsache des Verlöbnisses vollständig; die Augen machte er nicht auf, gerade wie der Papa des Fräulein Hedwig, und sah darum